Kritische Beiträge zu einigen römischen Autoren.

Als der Unterzeichnete vor kurzer Zeit mit der letzten Ausschüttung verschiedener dem Untergang geweihter Conlektaneen und Conjektaneen beschäftigt war, fielen nebst einer ungleich größeren Menge Staub noch eine Anzahl mehr oder weniger empfehlenswerther Vermuthungen heraus, die eigentlich für eine andere geeignetere Stelle bestimmt durch Zufall sich seinen Blicken im erforderlichen Moment entzogen hatten. Sei es denn gestattet für dieselben, bis es ihnen vergönnt ist, dennoch einmal an dem Ort ihrer ersten Bestimmung placirt zu werden, hier in diesem Museum ein bescheidenes Ruheplätzchen zu erlangen, wo sie bei der großen Menge interessanteren Stoffes unberührt von dem Geräusch des Tages und den Brandungen litterarischer Stürme, selbst harmlos und friedfertig, einstweilen verharren mögen, sinnend über die Wahrheit des alten Spruches λάθε βιώσας und aller der Vorzüge eingedenk, die sich Alfius in das Gedächtniß rief, um das gemüthlose Treiben des Marktes mit idyllischem Stillleben zu vertauschen. — Ebenso wird es erlaubt sein einige Conjekturen, die zuerst als Thesen einer vor Kurzem erschienenen Doctordissertation gedruckt sind, hier näher zu begründen, da bekanntlich solche Thesen noch weit weniger gelesen zu werden pflegen als die ihnen vorangehenden Abhandlungen selbst, und das mit Recht.

Da die eine der zu behandelnden Stellen des Lucilius etwas obscön ist, wollen wir, um nicht gleich von vorn herein dem Leser den Appetit zu verderben, die Schriftsteller zu deren Kritik hier einige bescheidene Beiträge geliefert werden in umgekehrter Zeitfolge perlustriren. Leider sehe ich eben, daß die zuerst zu besprechende Stelle des Sidonius auch nicht einladend ist. Doch lasse man sich dadurch nicht abschrecken. Armat spina rosas, mella tegunt apes.

Sidonius Paneg. Maioriani 323, 4:

post speculi immanis pompam, quo se ille videbat,
hinc turpis, quod pulcher, Otho.

Die Stelle enthält, wie viele andere im Sidonius, eine Nachahmung des Juvenal. Denn bekannt sind die Worte dieses: 'ille tenet speculum pathici gestamen Othonis, Actoris Aurunci spolium, quo se ille videbat armatum, cum iam tolli vexilla iuberet'. Ohne Zweifel meint Sidonius, wohl gegen den Sinn Juvenals, Otho habe den Spiegel in ähnlicher Weise wie Hostius nach der bekannten Erzählung des Seneca benutzt, um mit dessen Hülfe zu gleicher Zeit, wo er sich selbst anderen Preis gab, auch seine Begierden zu erregen; denn ohne einen solchen Gedanken hätte immanis im ersten Verse keinen Verstand. Dann aber darf es auch nicht heißen 'quod pulcher', weil so Otho nur mit dem Vorwurf ein pathicus zu sein belastet würde, und auch dies nur in unklarer Weise, ohne daß jener ungleich schwerere Berücksichtigung fände, der in dem oben angedeuteten Gebrauch des Spiegels liegt, und gerade als das charakteristische Zeichen der Verworfenheit des Othonischen Regiments erwähnt wird. Es ist zu schreiben 'hinc turpis, quo pulcher, Otho'.

Paneg. Maior. 365, 6:

ad bellum per bella venit, nam maximus ipse est.
non pugnasse labor.

Es ist zu schreiben 'nam maximus ipsist', wo dann selbstverständlich das Punctum vor non wegfallen muß.

418:

dissicit ancipiti miserabile sinciput ense.

Es ist zu schreiben dissecat. Vgl. d. r. metr. poet. Lat. p. 250.

Epithalam. Ruricii et Iberiae 17—19:

hic lapis est de quinque locis, dans quinque colores,
Aethiopus Phrygius Parius Poenus Lacedaemon
purpureus viridis maculosus eburnus et albus.

Der Concinnität wegen ist in V. 19 zu setzen 'eburneus albus'. Man vergleiche Epithal. Polem. et Aran. 175, 6.

Claudianus 7, 117, 8 (nach Gesners Ausgabe):

celsaque Dodone stupuit, rursusque locutae
in te Chaoniae moverunt carmina quercus.

Was heißt das 'carmina movere in aliquem'? Etwas verständiges kann es gewiß nicht bedeuten, aber soviel ich sehe überhaupt gar nichts. Burmanns Ansicht, daß moverunt carmina bedeute 'vates inspirarunt' widerlegt sich von selbst. Wo steht denn etwas von vates, und kann denn jemandem Orakelsprüche vermitteln lateinisch heißen 'carmina movere in aliquem'? Ferner ist es jedenfalls besser ganz zu schweigen als etwa bei Claudianus Sachen die absolut keinen Sinn haben mit dem Vaterland Africa zu entschuldigen, dessen für den Verstand verderbliche Hitze zuweilen die Herausgeber Africanischer Autoren mehr denn diese selbst verbrannt zu haben scheint. Wir müssen ohne Zweifel statt carmina setzen culmina, wodurch bei der leichtesten Aenderung ein ebenso einfacher als sinniger Gedanke entstehen wird. —

Ohne die von Tibull und andern Dichtern hinlänglich gepriesene Macht der carmina in Zweifel zu ziehn, muß ich dennoch so ungalant sein, auch aus einer zweiten Stelle des Claudianus das Wort carmina zu verdrängen, weil es dort ebenfalls meiner Ansicht nach keinen Verstand hat.

Nämlich wo Claudianus dem Eutropius vorwirft, daß er nicht bei seiner ehrlichen Spinnerei verblieben sei, sondern sich mit den Waffen, die so leicht losgehen können, befaßt habe, steht jetzt Folgendes [20, 456—9]:

quis tibi tractandos pro pectine degener enses,
quis solio campum praeponere suasit avito?
quam bene texentum laudabas carmina tutus,
et matutinis pellebas frigora pensis.

Hier haben die Herausgeber in echt philologischer Weise zunächst durch Citate bewiesen, daß von den Spinnerinnen oder Spinnern zur Versüßung der immerhin nicht zu interessanten Arbeit gesungen wird. Als ob es aber nicht noch genug andere ennuyante Beschäftigungen gäbe, wo ebenfalls die Betheiligten mit oder ohne Stimme oft ein carmen zu intoniren pflegen. Zunächst kommt es doch darauf an, ob hier die Erwähnung der carmina überhaupt paßt. Dies ist ganz entschieden

zu läugnen. Denn, wie schon eben bemerkt, ist das Singen dem Webstuhl durchaus nicht eigenthümlich. Warum sollten denn die Soldaten, zu denen Eutropius jetzt zählt, nicht auch singen? Und wenn sie dies gewiß auch thun, wie kann man die carmina texentum im Gegensatz zu der jetzigen Beschäftigung des Eutropius hinstellen? Außerdem sehe man sich doch den Zusammenhang an. Ueberall erwähnt Claudianus aus dem früheren Amte des Eunuchen das Charakteristische mit prägnanten Worten, als da sind pecten solium texentum pensis vellera. Und derselbe sollte einen Begriff einmischen, der auch nicht im entferntesten zur Sache thut? Eher könnte man noch wahrhaftig annehmen, daß Claudianus hier carmen nicht von cano sondern von caro abgeleitet wissen wollte, so daß es die Krämpe bedeutete. Allein carmen läßt sich in dieser Bedeutung nicht nachweisen, und wenn dies auch anders wäre, welcher Leser wird wohl ohne ausdrücklich darauf hingewiesen zu werden bei dem Worte carmina an die Bedeutung Krämpe denken, statt an jene, die ihm seit der frühesten Kindheit vertraut ist, wo er eben von seiner Amme durch Lieder in den Schlaf gelullt ist? —

Allein um endlich zur Sache zu kommen, was kann wohl besser hier stehen und darf weniger hier fehlen als stamina? Diese sind es die der Gedanke verlangt (man vergl. noch 18, 273—6), und wie diesem meist die Ueberlieferung willfahrtet, so auch hier; denn wenn man genauer zusieht, so ist um stamina herzustellen nichts weiter nöthig als die littera canina aus carmina zu eliminiren. — Abeat in malam perniciem.

18, 199—201:

> hic Asiam villa pactus regit, ille redemit
> coniugis ornatu Syriam, dolet ille paterna
> Bithynos mutasse domo.

Claudianus wirft dem Eutropius vor, daß er die Provinzen des Reiches verhandele, ohne jedoch ihn zu beschuldigen, er habe irgend jemand gezwungen ihm eine Statthalterschaft abzukaufen. Das wäre auch widersinnig gewesen, da die Preise des Eutropius, wie man sieht, keineswegs so hoch gestellt waren, daß sich nicht zu der geschilderten Auction freiwillig eine Menge Mitbietender hätte finden sollen.

Also ist in V. 200 dolet abgeschmackt, indem der betreffende Käufer sich aus freien Stücken herbeigelassen hat, sein väterliches Erbe für eine Provinz hinzugeben. Durch den Sinn erfordert wird tulit, welches bedeuten muß 'er gewann es über sich.' Hierdurch ist die Ehrlosigkeit mit welcher die Käufer verfuhren in ein recht helles Licht gesetzt, von welchem einige nicht sehr angenehme Reflexe auf den Charakter des Eutropius fallen.

Zum Schluß noch eine Kleinigkeit über 20, 372, 3. Dort heißt es nämlich folgendermaßen:

festis illae lusisse diebus
orant et positis aequaevas visere pensis.

Daß der Infinitivus Perfecti zuweilen wegen des Metrums schrecklicher Nothwendigkeit da steht, wo man zunächst das Präsens erwarten sollte, ist bekannt. Aber in allen derartigen Fällen findet keine Vertauschung der Tempora statt, sondern entweder kehrt das Perfectum seine Präsensbedeutung mehr hervor oder gemäß der Natur des Verbums, zu dem der Infinitiv gehört, kann von demselben sowohl ein Tempus der Gegenwart als der Vergangenheit abhängen. Nun kann man aber von niemandem erbitten, daß etwas geschehen sei; die Worte 'orant lusisse' enthalten also eine contradictio in adiecto. Wenn nun Gesner den vorliegenden Fall zu denen zählt, ubi rationem vincit usus, so versäumt er Beispiele dieses usus beizufügen. So lange bis diese aufgewiesen sind, wird es erlaubt sein zu schreiben 'lusum ire', welche Aenderung, da in der Kapitalschrift für um häufig ein einfaches, leicht zu vergessendes Punctum gesetzt wurde, wahrlich nicht zu gewaltsam erscheinen wird.

Avienus phaen. 127, 8:

immerso cum iam Titanius orbe
imbuerit tremulo Tartesia terga rubore.

Es ist zu schreiben 'emenso orbe'; vgl. die in der Weytinghschen Ausgabe angegebenen Varianten zu Hom. Lat. V. 106 [bei mir 107]:

interea sol emenso decedit Olympo.

Tacitus hist. II, 10:

In civitate discordi et ob crebras principum mutationes inter libertatem ac licentiam incerta parvae quoque res magnis motibus agebantur.

Es ist recht betrübend für diejenigen, welche sich um die Texte der alten Autoren verdient machen möchten, daß gerade der besten Conjecturen Erhärtung häufig am schwierigsten ist. So im vorliegenden Falle. Ich bin überzeugt, daß, wer den Tacitus ebenso oft gelesen hat als ich, mit mir übereinstimmen wird, daß jener in den oben angeführten Worten geschrieben hat 'inter servitutem ac licentiam'. Aber was das einfache Gefühl überzeugend räth, wird nicht ohne eine bedeutende Subtilität der Argumente dem Verstande probabel gemacht werden können. Wir wollen sehen, ob es uns dennoch gelingt.

Der Beweis für die Richtigkeit der Aenderung wird nur aus der politischen Gesinnung des Tacitus geführt werden können; aber aus dieser wird er sich hoffentlich auch führen lassen. Man bedenke genau, welche Ansicht Tacitus von dem Zustande des Römischen Reiches seiner Zeit hatte, und man wird finden, daß die Erwähnung des Schwankens zwischen libertas und licentia an unserer Stelle unsinnig ist. Die Worte 'ob crebras principum mutationes' bedeuten nämlich offenbar nichts anderes als daß Rom zu jener Zeit bald der Herrschaft von Fürsten untergeben gewesen, bald von derselben befreit gewesen sei. In beiden Fällen kann nach des Tacitus eigener, oft ausgesprochener Ansicht nicht von irgend einer Freiheit die Rede sein.

Zuerst ist es bekannt, daß Tacitus, wenn er die Zeit der Imperatoren im Allgemeinen der vorhergehenden entgegenstellt, immer diese als die Zeit der Knechtschaft, jene als die der Freiheit bezeichnet. Hierfür statt vieler Beweisstellen nur einige, aber die bezeichnendsten.

Ann. I, 8 heißt es von der Zeit beim Tode des Dictators Cäsar 'diem illum crudi adhuc servitii et libertatis improspere repetitae', und im Anfang der Historien (I, 1) von der Veränderung des Staates durch Augustus: 'omnem potestatem ad unum conferri pacis interfuit'. Wenn alle Gewalt des Staates

auf einen Einzigen übergeht, werden eben alle übrigen Einwohner des Staates zu Sklaven. Daher die entsprechende Bezeichnung republikanischer und monarchischer Gesinnung in jener Stelle Ann. III, 75 'Labeo incorrupta libertate et ob id fama celebratior, Capitonis obsequium dominantibus magis probabatur', mit welchen Worten zu vergleichen sind im Anfang der Annalen die folgenden 'cum quanto quis servitio promptior opibus et honoribus extollerentur'. Daher auch Bezeichnungen wie jene von der Befestigung der Monarchie unter Augustus 'exuta aequalitate omnes iussa principis spectare'. Endlich erklärt sich hieraus, daß respublica in prägnanter Bedeutung gradezu den freien Staat bedeutet (Ann. I 3 zu Ende vgl. IV, 19 igitur multa adseveratione etc.) Dahingegen wird es als neues, bis dahin unerhörtes Verdienst vom Nerva gerühmt (Agr. 3), daß er die bisher nicht zu vereinenden Gegensätze der Freiheit und der Monarchie versöhnt habe. Wenn nun schon im Allgemeinen der Zustand des Römischen Reiches unter den Kaisern dem Tacitus als Knechtschaft erschien, um wie viel mehr zu einer Zeit, wo ein Otho und Vitellius sich die Herrschaft streitig machten, von denen nach seiner Ansicht es klar war, daß derjenige schlechter sein würde, dem der Sieg bliebe. —

Wenn man aber auch gänzlich absieht von der Erwähnung der mutationes principum, so kann dennoch an unserer Stelle von einem Schwanken zwischen libertas und licentia keine Rede sein. Denn um der Freiheit theilhaftig zu werden, bedarf man eben außer dem Aufhören der Monarchie aller der Tugenden, die nach des Tacitus eigenem Geständniß dem Rom der Cäsaren gänzlich abhanden gekommen waren. Wie sich der Historiker am Anfang der Annalen über die Unmöglichkeit den Freistaat länger als geschehen aufrecht zu erhalten geäußert hat, ist zu bekannt um es herzusetzen. Die Worte der Historien 'omnem potestatem ad unum conferri pacis interfuit' waren schon oben erwähnt. Noch viel weniger als bei einer freien Verfassung des Staates was es natürlich in einer von Anfang ab despotischen Monarchie, wo alle exuta aequalitate iussa principis expectant, den Bürgern möglich die Eigenschaften zu erlangen, die es ermöglichen die Freiheit zu üben oder auch nur zu ertragen.

Bekannt sind die Worte, mit welchen Tiberius, so oft er die Curie verließ, den dort empfangenen Eindrücken Luft machte [Ann. III, 65]: 'o homines ad servitutem paratos'. Und der weniger mißgünstige Kaiser Galba urtheilte wenigstens von seinen Zeitgenossen, daß sie Menschen seien, qui nec libertatem totam nec totam servitutem pati possunt [hist. I, 16].

Also in der Stelle, von der wir ausgegangen sind, darf es nicht heißen, der Staat sei wegen der häufigen Thronveränderungen zwischen Freiheit und Willkühr schwankend gewesen; es muß für libertatem unbedingt stehen servitutem. Uebrigens obwohl es mir nicht beikommen würde, darauf hin eine Aenderung des überlieferten Textes vorzunehmen, will ich doch nicht verschweigen, daß erst durch unsere Conjektur ein des Tacitus würdiges Antitheton entsteht, während in der gemeinen Lesart die Erwähnung der libertas ganz leer und nichtig, weil unnütz erscheinen würde. Den Grund zu der Verderbniß hat wohl hauptsächlich die Anfangssilbe des Wortes licentiam abgegeben.

Silius XIV, 292—298:

quae cernens ductor postquam immedicabile visum
seditio, atque ultro bellum surgebat ab hoste,
testatus divos Siculorum amnesque lacusque
et fontes Arethusa tuos, ad bella vocari
invitum; quia sponte diu non sumpserit, hostem
induere arma sibi, telorum turbine vasto
aggreditur muros atque armis intonat urbi.

Daß in dem drittletzten Verse quia mit kurzem a wegen des folgenden sponte metrisch nicht bestehen kann in einem Gedichte des ersten Jahrhunderts nach Christus, habe ich in dem Buche über die Metrik der Daktyliker S. 312 gezeigt. Zur Entschuldigung dieses Fehlers dürfen allerdings die Herausgeber des Silius die Autorität der kölnischen Handschrift anführen, allein die übrigen haben statt quia vielmehr quea oder quae, und dies ist unumgänglich nothwendig.

Statt des offenbar verdorbenen 'diu' vermuthete Nicolaus Heinsius deum mit leichter Aenderung, aber freilich auch ohne dadurch

den schadhaften Gedanken zu bessern. Es kann nämlich in den Worten 'quae sponte non sumpserit hostem induere arma sibi' nun und nimmermehr sibi sich beziehen auf hostem, sondern es wird damit bezeichnet Marcellus, der in den Worten ad bella vocari invitum Subject ist. Denn erstens würde im anderen Falle ein sehr hartes Asyndeton entstehen, zweitens wäre dann sibi gänzlich leer und überflüssig; endlich erscheint es abgeschmackt die Götter und die Flüsse und Seen und Quellen der Siculer als Zeugen dafür anzurufen daß diese den Krieg gegen den Willen der Götter unternommen haben. Dazu müßte wenigstens näher angegeben sein, daß der Krieg von Seiten der Siculer ein ungerechter und unbegründeter gewesen. Sed quid multa? Sibi geht auf Marcellus, der danach nothwendig zu dem Verbum sumpserit das Subject abgibt, und induere ist gebraucht wie bei Ovid im ersten Buche der ars amatoria: 'induit arma tibi genitor patriaeque tuusque'. Für das falsche diu aber scheint einzig durch den Sinn erfordert zu werden animi, und überlasse ich es Andern zu untersuchen, ob es unmöglich war, daß aus dem abbreviirten animi (aĭi) diu entstehen konnte.

Manilius I, 73 ff. heißt es von den ersten Zeiten der jungen Erde:

> necdum etiam doctas sollertia fecerat artes,
> terraque sub rudibus cessabat vasta colonis,
> tumque in desertis habitabat montibus aurum.

Habitare kann von leblosen Dingen nicht so ohne weiteres gesagt werden, außerdem bewirkt ja das Fortschreiten der Kultur nicht, daß die Heimath des Goldes eine andere wird als vorher, sondern nur, daß es aus seinen ursprünglichen Sitzen hervorgelockt wird. Deßhalb ist zu schreiben latitabat. So sagt vom eisernen Zeitalter Ovidius:

> 'nec tantum segetes alimentaque debita dives
> poscebatur humus, sed itumst in viscera terrae,
> quasque recondiderat Stygiisque admoverat umbris
> effodiuntur opes, irritamenta malorum'.

Bekannt ist auch des Horaz 'aurum irrepertum et sic melius situm, dum terra celat'. Doch wozu fremde Beispiele, da Mani-

lius selbst an einer andern Stelle unsere Conjectur bestätigt? V, 523 heißt es nämlich 'quaerere sub terris aurum furtoque latentem naturam eruere omnem'. So ist es wohl besser in jenen Versen aus Ovids Metamorphosen [XV, 217] 'spesque hominum primae matris habitavimus alvo' aufzunehmen nach alter Conjectur latitavimus, als was Merkel aus einigen Handschriften entlehnt, aber doch wohl auch durch Aenderung der älteren Ueberlieferung entstanden bietet materna habitavimus.

I, 480 ff.

> nusquam turba nocet. nihil ullis partibus errat
> laxius et levius mutatove ordine fertur.

Es ist eine den unklaren Köpfen sehr gewöhnliche Methode bei offenbar verderbten Stellen halbe Verbesserungen aufzunehmen, doch viel seltener ist dies Verfahren glücklicher Weise, wenn durch dasselbe der Unsinn gesteigert wird, statt gemindert. Jacob hat jedoch für gut befunden dasselbe an dieser Stelle anzuwenden; und dann auch ein entsprechendes Resultat erzielt. Man darf natürlich nicht aufnehmen mit Bentley aut für et; wenn man nicht zugleich mit demselben statt levius setzen will brevius. Ich würde mich auch gar nicht herbeigelassen haben diese Conjectur zu empfehlen, was wirklich nicht nöthig ist, wenn ich nicht aus eigenen Mitteln hinzufügen wollte, daß es unsinnig ist nach errat ein Komma zu setzen, wie es Jacob gethan, indem so ein abscheuliches Asyndeton entsteht. Will man, was wohl möglich erscheint, laxius und levius mit errat verbinden, so ist weiter nichts bei der Stelle zu erinnern, wenn es jedoch glaublicher dünken sollte, daß jene beiden Adverbien auch zu fertur gehören, etwa deßhalb, weil so schärfer die Unfehlbarkeit in den Bewegungen der Gesammtheit jedes einzelnen Himmelskörpers bezeichnet wird, so muß nothwendiger Weise geschrieben werden 'errans'.

I, 762 ff.

> atque hic Aeacidas, hic et venerantur Atridas,
> Assaracum atque Ilum victamque sub Hectore Troiam.

Die Worte Assaracum atque Ilum hat bekanntlich Bentley hergestellt, indem die Handschriften bieten 'castra ducum et caeli'. Aber während diese Vermuthung immer als eins der glänzendsten Beispiele

divinatorischen Scharfsinns die Jünger des gleichen Strebens mit Stolz erfüllen wird, kann in demselben Verse (wer sollte es glauben?) das Beispiel Bentleys uns Demuth lehren. Zwar daß in jenem victamque unsinnig sei, erkannte auch er. Denn, um statt vieler Beispiele nur eins anzuführen, Homer sagt bekanntlich *οἶος ἐρύκεται Ἴλιον Ἕκτωρ*. Wie kann es also heißen, unter Hektor sei Troia besiegt worden?

Allein Bentley setzt statt victamque totamque, bei welcher Vermuthung sub Hectore ganz müßig und nur um den Vers zu füllen zugefügt erscheint. Nun kann es freilich jedem Kritiker begegnen in ähnlicher Weise durch eine matte Aenderung den Text eines Autors zu beschädigen, und ist auch wohl jedem mindestens eben so oft passirt als Bentley. Aber was uns, wie gesagt, zur Demuth stimmen muß, ist der Umstand, daß Manilius selbst in einer andern Stelle bei übrigens gleichlautenden Worten das Richtige statt des verderbten victamque gibt, und daß Bentley dies entgangen ist, während er den eben angedeuteten Vers des Manilius an unserer Stelle anführt. Es ist nämlich zu schreiben 'tutamque sub Hectore Troiam', wie im dritten Verse des zweiten Buches geschrieben steht.

II, 738:

haec quoque te ratio ne fallat perspice paucis.

Da mit der Dummheit bekanntlich Götter selbst vergeblich kämpfen, so kann man Niemandem befehlen etwas einzusehen, noch viel weniger nach einer in wenigen Worten bestehenden Belehrung. Es muß hier sowohl wie II, 693 und III, 43 gesetzt werden 'percipe'; und so ist richtig überliefert III, 37 und anderweit.

Ovidius heroid. 2, 133, 4:

hinc mihi suppositas inmittere corpus in undas
mens fuit et, quoniam fallere pergis, erit.

Daß Phyllis, nachdem sie lange und vergeblich des Demophoon Rückkehr erharret hat, in ihres Gemüthes qualvoller Unruhe vielfach dessen Untreue befürchtet, ist natürlich. Aber keineswegs ist sie von derselben so überzeugt, daß sie nicht daneben besseren Hoffnungen Raum gäbe. Vgl. 87—88, 101—2 und besonders 121—130. Darum und weil

sie, wie ausdrücklich gesagt ist, den Demophoon noch erwartet und zur Rückkehr auffordert, kann sie ihm nicht so unbedingt schreiben, sie werde sich das Leben nehmen, sondern diese Drohung nur für den Fall stellen, daß er wirklich ihrer vergessen hat und ihre Klagen unbeachtet läßt. Daher muß es statt quoniam ohne Zweifel heißen quom iam; welcher Aenderung es auch entspricht, daß die auf den in Rede stehenden Selbstmord bezüglichen Zeitwörter alle im Futurum stehen oder doch die Handlung ins Futurum rücken. Uebrigens wenn Ovid nicht quom iam geschrieben hätte, würde es vom Sabinus unsinnig gewesen sein, den Demophoon der Phyllis antworten zu lassen, und noch viel abgeschmackter hätte Ovid bezweifelt, ob jener Brief dieselbe noch unter den Lebenden angetroffen (Am. II, 18, 32).

7, 13—20:

facta fugis, facienda petis. quaerenda per orbem
altera, quaesitast altera terra tibi.
ut terram invenias, quis eam tibi tradet habendam?
quis sua non notis arva terenda dabit?
alter amor tibi restat habendus et altera Dido,
quamque iterum fallas altera danda fides.
quando erit, ut condas instar Carthaginis urbem
et videas populos altus ab arce tuos?

Man hat sehr Unrecht gethan in diesen Versen das der Ueberlieferung nach schlecht beglaubigte restat habendus für unfehlbar im Uebrigen zu halten. Daß im vierten Fuße ein trochäisch endendes Wort steht, obwohl im dritten die weibliche Cäsur ist, dürfte man sich wegen der rhetorischen Verdoppelung von alter gefallen lassen unter Vergleichung der ähnlichen Licenz in den Versen 'et bis io Arethusa vocavit io Arethusa' 'et platanus genialis acerque coloribus inpar'. Aber desto schlimmer ist es mit dem Sinn der Worte bestellt; ja dieselben sind geradezu verkehrt zu nennen. Denn wie kann Dido um den Aeneas von seiner Untreue abzubringen sagen, es stünde ihm ein anderes Liebesabenteuer und eine andere Dido bevor? Entweder bezeichnet sie so es dem Aeneas als Gefahr oder Unannehmlichkeit wieder ein ihr ähnliches Wesen lieb zu gewinneu; ein solches Motiv aber ist zweckwidrig und lächerlich; oder wenn sie auch in diesen Worten das

Bewußtsein ihres Werthes festhält, so ist es doch wahrlich für den Aeneas kein Grund zu besonderer Anhänglichkeit gegen jene, wenn sie ihm sagt, er würde in Italien eine der in Karthago verlassenen völlig entsprechende Gattin wiederfinden. Wie ganz anders spricht die Virgilische Dido, deren Gestalt doch sonst der Verfasser des Briefes stets vor Augen gehabt hat [Aen. IV, 382]:

> spero equidem mediis, si quid pia numina possunt,
> supplicia hausurum scopulis et nomine Dido
> saepe vocaturum.

Nun beruhen aber die Worte restat habendus wenigstens zur Hälfte nur auf einer von unbekannten Urhebern gemachten Aenderung des Ueberlieferten. Es bietet nämlich für dieselben der einzig ins Gewicht fallende Puteancus 'est habendus', während im Guelferbytanus mit augenscheinlicher Interpolation sich findet 'et exstat habenda et'. Schon an sich aber wird es jedem, welcher den Zustand des codex archetypus der Ovidischen carmina amatoria genauer untersucht hat, bedenklich erscheinen, Verderbnisse desselben etwa unter Annahme eines in jener Handschrift etablirt gewesenen Compagniegeschäftes von Mäusen so zu heilen, daß man einem mangelhaft befundenen Worte vorne und hinten in quantum satis eine beliebige Menge Buchstaben oder Silben zur Ergänzung ansetzt, welche Art von Kritik man überhaupt möglichst auf Inschriften zu beschränken gut thun wird. — Um zur richtigen Aenderung zu gelangen, müssen wir vorerst darauf achten, daß dem Sinne nach ein Futurum nothwendig erforderlich ist. Schwerlich wird nun Jemand etwas gegen die Leichtigkeit der Umwandlung von est in erit einzuwenden haben [vgl. Lachmann zu Terentianus Maurus 2756], falls wir nur statt des unsinnigen habendus ein dem Vers und dem Gedanken gleichmäßig genügendes Wort ohne größere Gewaltsamkeit herzustellen vermögen. Allen diesen Anforderungen aber wird entsprochen, wenn wir statt habendus schreiben captandus.

Epistula Hypermnestrae.

Da wir einmal beim Ovid stehen, scheint es nicht unpassend an dieser Stelle über die auffälligen Abgeschmacktheiten des Briefes der Hypermnestra oder vielmehr Hypermestra (denn so hat der Puteaneus) im Zusammenhang Einiges vorzubringen, da zumal Heinsius

nach der Sitte seines Jahrhunderts die tiefer liegenden Schäden des Gedichtes gänzlich unberührt läßt, und ich auch bei Lachmann nichts angeführt finde, was gegen die Autorschaft Ovids zeugte, außer einigen metrischen und sprachlichen Absonderlichkeiten [prooem. univ. Berol. 1849 p. 5 u. 6]. Ja derselbe sagt ausdrücklich [p. 4], er fürchte, daß den Meisten dieses Gedicht mit einigen anderen ganz von Ovidischem Geist erfüllt zu sein scheinen werde.

Die Situation, in welcher sich Hypermestra im Anfange des Briefes [V. 1—16] darstellt, ist diese, daß sie, weil sie es verschmäht hat ihren Gatten zu tödten, im Hause ihres Vaters gefangen gehalten wird. Hierauf erzählt sie den bekannten Frevel ihrer Schwestern und ihr besseres Beginnen sammt den daraus für sie erwachsenen Folgen [V. 17—84]. Darauf folgt als Grund des Zornes der Juno, von dem übrigens vorher nicht die Rede gewesen, eine Erzählung der Schicksale Jos, die durch folgende Verse eingeleitet wird:

scilicet ex illo Iunonia permanet ira,
quo bos ex hominest, ex bove facta dea.
at satis est poenae teneram mugisse puellam
nec modo formosam posse placere Iovi.

Während mit diesen Worten die Sache vollständig abgethan erscheint, wird dieselbe Erzählung noch in zwanzig Versen ausgesponnen und zum Theil in sehr ungeschickter Weise. So ist in V. 105 unklar 'eadem sequerisque fugisque' wegen des fehlenden Accusativs „te", der unmöglich eingeschoben werden darf; und ebenso ist der plötzliche Uebergang aus der dritten Person in die zweite [93—106] auffallend, indem die so lebendig versinnlichte Theilnahme für das Schicksal der Jo eben so wenig zur Lage der Hypermestra paßt, als überhaupt die lange Schilderung eines mit dem Thema des Briefes so gar wenig zusammenhängenden Begebnisses. Indessen die bisher berührten Mängel des Gedichts ließen sich allenfalls ertragen, wenigstens verhalten sie sich zu den gleich anzugebenden etwa wie die Pygmäen zum Hercules. Man höre, was nun folgt:

ultima quid referam, quorum mihi cana senectus
auctor? dant anni quod querar ecce mei.

bella pater patruusque gerunt. regnoque domoque
pellimur. eiectos ultimus orbis habet.
ille ferox solio solus sceptroque potitur.
cum sene nos inopi turba vagamur inops.
de fratrum populo pars exiguissima restat.
quique dati leto quaeque dedere fleo.
nam mihi quot fratres, totidem periere sorores.
accipiat lacrimas utraque turba meas.

Es ist wirklich stark, daß dergleichen Zeug Jahrhunderte hindurch hat für Ovidische Poesie verkauft werden können; und selbst die Ungläubigen lieber durch haarspaltende Subtilitäten als aus den haarsträubenden Widersprüchen die Unechtheit des Gedichtes haben erweisen wollen. V. 1 sagt Hypermestra, es sei Lynceus von noch vor Kurzem so vielen Geschwistern der einzige, und die ganze Haltung des Briefes bezeugt, daß man ihn sich unter dem unmittelbaren Eindruck der Schandthat und zur Belehrung des ihrer Einzelheiten unkundigen Lynceus geschrieben zu denken hat. Zum Ueberfluß bezeugt auch Hypermestra V. 55, daß sie jenen als junges Mädchen geheirathet. Aber was geschieht? In Vers 109 und 110 ist sie plötzlich zur Greisin geworden. Während Hypermestra nach dem Anfang des Gedichtes in dem Hause ihres Vaters gefangen gehalten wird, irrt sie nach V. 111 ff. als Verbannte mit demselben in der Fremde umher. Zuletzt jedoch verändert sich wieder die Scene und nach dem zweideutigen exul [129] erscheint sie zum Schlusse gefesselt und im Kerker. Ferner während es nach V. 15 und 16 allen Anschein hat, als ob Danaus und die Schwestern der Hypermestra sich ganz wohl und munter befinden, heißt es plötzlich V. 117, daß die Schwestern alle gestorben seien, wonach wenigstens paeniteat in V. 15 unsinnig ist.

Bei so großen und schmählichen Dissonanzen erscheint es fast unbescheiden kleinere Uebelstände zu berühren. So z. B. ist unklar, wie der Mord der Beliden hat straflos ausgeführt werden können, da doch das Beilager in dem Hause des Pelasgus, ihres Vaters, stattfand [V. 23, 4]; und ferner scheint V. 79 und 80 darauf hinzudeuten, daß die That in des Danaus Hause begangen worden. Unklar ist ferner, wer unter den Worten 'nos turba inops' in V. 114 verstanden ist.

Das einfache Gefühl kann bei denselben nur an die Schwestern der Hypermestra denken, und bliebe es bloß noch für den künftigen Aristarch der Ovidischen Werke zu entscheiden, ob man dem unbekannten Autor der vierzehnten Heroide zutrauen dürfte, daß er in zwei neben einander stehenden Distichen total Widersprechendes gesagt habe, oder man dazu ihm doch einen Zwischenraum von wenigstens zwanzig Versen gestatten müsse.

Doch genug und mehr denn zu viel vom Verfasser des Briefes der Hypermestra. Offenbar gehörte er zu jenen dichterischen Jünglingen, wie ich sie de r. m. p. Lat. p. 73 geschildert habe; und steht es zu vermuthen, daß er das Gedicht nach einer besonders guten und reichlichen Mahlzeit in Folge körperlicher Indigestionen producirt hat. Darum sei ihm denn auch seine Heroide vergeben und vergessen.

So oft habe ich nun schon geschworen, nicht mehr mit Emendation der Fragmente des Lucilius die Zeit zu verderben, und dennoch treibt es mich immer wieder von neuem, ich möchte fast sagen mit magischer Gewalt zu denselben hin, so daß ich beinahe fürchte, dieser Trieb wird nicht ruhen, bis er in einer Ausgabe jener so herrlichen und doch so schwer zu genießenden Ueberreste zum Abschluß gekommen ist. Was uns wieder und wieder abschrecken muß von ihrer Behandlung, ist der ganz eigenthümliche Umstand, daß wir durch Wiederherstellung ihrer ursprünglichen Integrität, falls dieselbe wirklich möglich wäre, weit mehr Schmerz und Unzufriedenheit empfinden müssen als durch das Gegentheil. Denn ich stehe nicht an zu behaupten, daß der Verlust keines Werkes aus den republikanischen Zeiten Roms in gleicher Weise und aus gleich vielen Ursachen bedauert werden muß, als der Untergang der Lucilischen Satiren, durch deren Erhaltung wir in gleichem Maaße über das staatliche und das private, über materielles und geistiges Leben der Römer des zweiten Jahrhunderts vor Christus die wichtigsten Aufschlüsse erhalten würden. Wahrlich diese Belehrung müßte ein höheres Interesse erwecken, als jenes ist, mit welchem der Freund des Alterthums die Straßen von Pompeji und Herculanum durchwandert, wo ihm Mumien und Steinmassen das nicht ersetzen können, was uns beim Lucilius das lebendige Wort

so frei und furchtlos gebraucht, wie nie von einem anderen Römer erschließen würde. Ja schon dies wäre ein köstlicher Gewinn, daß wir hier ein Bild des gesammten Roms aus der Hand eines wirklichen Römers erhielten, nicht von einem Halbgriechen oder dem Sohne eines Freigelassenen, und eines Römers, der mit Aristophanes unter vielen anderen auch den Vorzug getheilt hat, durch eine sorgenlose Stellung von selbst der Genüsse des Lebens theilhaftig zu werden ohne durch die paupertas audax zur poetischen Productivität oder gar zum Buhlen um die Gunst der Mächtigen gezwungen zu sein, und welchem es beschieden war eben wie jenem Griechen in einer Zeit zu leben, die, wenn sie auch schon fruchtbar den Keim des Verderbens entwickelte, doch noch nicht entartet war. Denn wie in des Pericles Zeitgenossen noch das Blut der Marathonskämpfer floß, so lebte auch in des jüngern Scipio Mitbürgern mächtig die Erinnerung an Scipio und Cato und alle jene Helden, denen endlich die aemula imperii Carthago hatte erliegen müssen. — Diese ächt römische Gesinnung des Lucilius aber war veredelt durch die poetische Anmuth und Eigenthümlichkeit, mit welcher er wie kein anderer Dichter seines Volkes seinen bunten Stoff zu bilden und zu überwältigen verstand. Man verzeihe diese Lobrede, die sich fast zu prunkend als Vorwort für einige anspruchslose Vermuthungen ausnimmt, und die begründet und weiter ausgeführt besser ihren Platz haben wird, wenn ich einmal in einer Ausgabe des Lucilius ein vollständiges Bild von dem so reich begabten Geiste dieses einzigen Mannes entwerfen werde. Inzwischen möge man die Klage über den Verlust des Lucilius dem verzeihen, der mehr als mancher andere durch sein Studium sich hat überzeugen können von der Ungunst, mit welcher die Laune des Schicksals grade die römische Litteratur heimgesucht hat. Wie gern würde der Philologe sechs solcher Patrone wie Venantius und Sedulius mit ihren mönchischen Gedanken und schülerhaften Versregeln missen, wenn er nur dafür ein Buch des Lucilius, ja nur eine einzige Satire vollständig erlangen könnte. Indessen quid iuvat aeternis tantum indulgere querellis? Obwohl die wenigsten geneigt sein möchten auch die folgenden Worte des Virgilius zu unterschreiben 'non haec sine numine divum eveniunt'. Doch nun zur Sache! Unter dem Wort hip-

pocampi ist beim Nonius Folgendes überliefert [S. 120] 'hippocampi equi marini a flexu caudarum, quae piscosae sunt. et est Graecum. Lucilius transverso ordine posuit hippocampi elefantocamillos.' — Es liegt auf der Hand, daß Lucilius aus metrischen Gründen gesagt hat camphippus; was aber fangen wir mit dem folgenden Worte an? Bentinus hat dafür elephantocamelos mit wohlfeiler Aenderung gesetzt. Dann müßte es aber doch auch wenigstens heißen entweder camphippi oder elephantocameli. Ferner ist nicht abzusehen, was für ein Geschöpf sich Bentin unter einem elephantocamelus gedacht haben möchte. Es könnte nur der Bastard eines Elephanten und Kamels sein, welches Monstrum von Thiergattung jedoch in der Naturgeschichte unbekannt ist. Denn zur Bezeichnung der Größe kann in dieser Zusammensetzung camelus nicht dienen, da der Elephant bekanntlich amplitudine spatii das Kamel noch zu übertreffen sich schmeichelt. Durch die eben geschilderten Unzuträglichkeiten ohne Zweifel hat Dousa sich bewogen gefühlt camphippi mit elephantocamelus zu verschmelzen, wodurch nun gar folgendes Wunderthier entsteht: camphippelephantocamelus. Wahrscheinlich meinte derselbe, was an sich gar kein übler Gedanke ist, mit einer solchen Wortbildung sei auf einen gleichzeitigen Tragiker gestichelt, die Luc. nach dem Zeugniß des Gellius und selbst unsern spärlichen Ueberresten zufolge mit großer Vorliebe durchgezogen hat (vgl. de r. m. poet. Lat. p. 383). Diese Vermuthung zu unterstützen trägt unleugbar der Umstand bei, daß Pacuvius sowohl als Attius bekanntlich eine große auch sonst von Lucilius (V, 19. XXVI, 68) verspottete Vorliebe für zusammengesetzte Worte haben, und ebenso steht es fest, daß dieselben nach dem Beispiel des Aeschylus gern in ihren Tragödien fabelhafte Wunderthiere wie Delphine Drachen Sphingen auftreten ließen oder doch erwähnten. Dennoch kann ich mich nicht überzeugen, daß Dousas Scharfsinn das richtige getroffen hat. Denn erstens scheint die einfache Betrachtung der Worte des Nonius darauf hinzuführen, daß Lucilius wirklich den hippocampus selbst, nicht ein aus Bestandtheilen desselben zusammengesetztes Ungeheuer erwähnt hat, zweitens was wichtiger ist, vermisse ich in jenem Zauberthier einen des Lucilius würdigen Witz und Geschmack. Lucilius konnte, um jene

sesquipedalia verba zu persiffliren, entweder ein Compositum bilden, das aus passenden Theilen bestand und nur durch seine Länge Gelächter erregte, oder was noch ziemender erscheint ein chimärenartiges aus den dissonirendsten Begriffen zusammengefügtes Mischwort; nicht aber in gleicher Weise war es passend ein halb wirklich vorhandenes halb unmögliches Thier zu erfinden, zumal eins, das halb Seethier, halb Landthier wäre. Auch würde um abgeschmackte Compositionen zu verspotten gerade die Hinzufügung von hippocampus wenig geeignet erscheinen, da diese Zusammensetzung durchaus nicht aus poetischer Freiheit sondern wie in hippopotamos und andern Thiernamen aus practischem Bedürfniß hervorgegangen erscheint. Dafür bringe ich in Vorschlag, das was hinter posuit folgt solchermaßen zu schreiben: cam phippi. et pantherocamelus. Ist diese Vermuthung richtig, so besagt Nonius, es habe Lucilius mit derselben Freiheit, die er sich bei hippocampus gestattet, an einer anderen Stelle die Giraffe statt camelopardalis genannt pantherocamelus. Eine solche erläuternde Notiz darf beim Nonius eben so wenig an sich als durch ihre Kürze und Dunkelheit befremden. Man vergleiche das homogene Beispiel S. 87 in einem alphabetischen Verzeichnisse 'copiantur a copia honeste positum ut lignantur et pabulantur et aquantur. Caelius lib. I: armis et magno commeatu et praeda ingenti copiantur. Virg. Georg. lib. IIII sub moenibus urbis aquantur'. Auffälliger ist freilich noch das folgende, S. 487 'Argus pro Argivus. Plautus Amfitryone Amfitruo natus Argis ex Argo patre. Virg. Aen. lib. IIII hauriat hunc oculis ignem crudelis ab alto Dardanus'. Der Giraffe zu gedenken hatte übrigens Lucilius bei seinen häufigen Erwähnungen fremder Länder leicht Gelegenheit. Gewiß hat ihn in der Fremde das helle Auge und die muntre Beobachtungsgabe nicht verlassen, die er stets in der Heimath bethätigt. Warum aber sollte er weniger Interesse für seltene und den Römern unbekannte Thiere gehabt haben, als Cäsar und Tacitus?

XXVI, 10 ist überliefert:

ut si eluviem facere per ventrem velis,
curare omnibus distento corpore expiret vis.

Daß in diesem bei Nonius S. 38 unter d. W. expirare aufbewahrten Fragmente statt vis zu schreiben ist viis, was gleichmäßig der Gedanke und das Versmaß erfordert, hat man längst erkannt. Dahingegen ist das überlieferte curare wohl mehr weil man an einer passenden Verbesserung verzweifelte als weil es Jemand für richtig gehalten hätte verschont worden. Um dasselbe zu emendieren thut es Noth zunächst sich zu erinnern, daß bei Nonius nur in den seltensten Fällen in sich des Sinnes ermangelnde Citate vorkommen; zweitens wird zur Heilung der Verderbniß die unbefangene Betrachtung des Lemmas, unter dem die Worte des Lucilius stehen, gute Dienste leisten. Dasselbe lautet nämlich 'expirare dictum est vel ab spiritu effuso vel ab spiraminibus'.

Folgt darauf ein Beispiel, welches den ersten gewöhnlicheren Gebrauch erhärtet; danach muß die Bedeutung des expirare in dem zur Besprechung vorliegenden zweiten Citate (denn weitere folgen nicht) die sein 'per spiras penetrare'. Dasjenige nun aber, was bei der in dem ersten Verse angegebenen Verrichtung durch die Poren zu dringen pflegt, ist bekanntlich Schweiß. Daraus ergibt sich, daß für curare zu setzen ist 'sudor se'. Die Hinzufügung des Reflexivums empfiehlt sich, weil einerseits so ein sonst unberücksichtigter Buchstabe der Ueberlieferung verwerthet wird, andererseits dieselbe dem vorklassischen Sprachgebrauche gemäß ist, worüber ich auf meine Metrik S. 438 verweise.

Während so manches unter dem Namen des Lucilius geht, was mit diesem zuverlässig nichts zu schaffen hat, dürfte es nicht ganz unzulässig erscheinen, ein bisher unbeachtet gebliebenes poetisches Fragment des Nonius für diesen zu beanspruchen. Es hat nämlich Nonius unter dem Lemma conducere folgendes 'conducere convenire. Lucilius lib. XXX et virtute tua et claris conducere chartis. conducere utile esse. solus vero soli quid re et quaesti conducat suo'. Wie wäre es, wenn wir diesen trochäischen Tetrameter, in dem übrigens quaestu zu schreiben ist, dem Lucilius zuertheilten? Daß er seiner Färbung nach zu Ueberresten dieses Dichters nicht paßte, wird wohl Niemand behaupten, und es leuchtet ein, daß der Name des Lucilius, da ebenderselbe dem vorhergehenden

Citate vorgeheftet war, sehr leicht bei dem jetzt herrenlosen ausfallen konnte.

Endlich zu guter Letzt sei es noch gestattet, die neulich in Senecas canticis aus freier Vermuthung vorgenommenen Aenderungen hier anzugeben. Sie sind so unbedeutend, daß ich mit ihrer Aufzählung wahrhaftig nicht viel Papier zu verderben brauche. Uebrigens werde ich wie die Verszahlen so die Versabtheilungen von Schröder hersetzen, da ja die richtige Gestalt der Metra leicht aus meinem Buche zu ersehen ist.

Agam. 589 ff.

heu quam dulce malum mentibus additum
vitae dirus amor.

Statt mentibus ist überliefert mortalibus, was, so wie es steht das Versmaß zerstören würde. Dem Sinne nach erscheint es untadelig, mag es nun in prägnanter Bedeutung stehen, oder vielmehr, wie dies wenigstens in der älteren Latinität häufig ist, gradezu für homines gesetzt sein. Wenn also die oben angegebene Aenderung zu gewaltsam erscheint, so würde es genügen zu setzen 'additum mortalibus', so daß ein trochäischer Dimeter entsteht, welche Art von Versen sich auch sonst noch beim Seneca findet.

612:

cum Dardana tecta Dorici raperetis ignes.

Es ist zu schreiben um des Metrums willen 'Dardana cum tecta'.

631, 2:

et licuit versare dolos, ut ipsi
fraude sua capti caderent Pelasgi.

Es muß aus dem eben erwähnten Grunde heißen, 'et licuit dolos versare'.

819 f. 824 f.

retulit pedem, nomen alternis
stella quae mutat.
sensit ortus, sensit occasus
Herculem nasci.

Statt retulit hat die Handschrift von Tours retulitque, doch kann

man leichter dem Metrum zu Hülfe kommen, wenn man et nach retulit hinzufügt, wie dasselbe Wort des Verses wegen auch vor ortus einzuschieben ist.

848 f.

vidit Hippolyte ferox
pectore in medio rapi spolium.

Man sollte es kaum glauben, daß beinahe alle Herausgeber so geduldig das unsinnige 'in' ertragen haben. Der Codex von Tours und die von Delrius so wie eine Anzahl Ausgaben bieten dafür e; zu schreiben ist a.

Berlin, Dec. 1861.

Lucian Müller.